

Behindertenhilfe

Herrmann-Gocht-Haus

Wohnen für Menschen mit
Hör- und Mehrfachbehinderung

**Stadtmission
Zwickau e.V.**

**Telefon
0375 2736890**

[stadtmission-
zwickau.de](http://stadtmission-zwickau.de)

Kennen Sie das Hermann-Gocht-Haus in Zwickau?
Das Hermann-Gocht-Haus ist ein Wohnheim für gehörlose/
hörgeschädigte und mehrfachbehinderte Menschen.

Diese Broschüre ist eine herzliche Einladung einen Einblick
in den Alltag des Hermann-Gocht-Hauses zu gewinnen. Wer
einen schnellen Überblick sucht, findet diesen im Abschnitt:
Das Hermann-Gocht-Haus in Kürze. Die anderen Abschnitte
der Broschüre laden zum Hineinlesen ein.

Der Text ist ergänzt mit einzelnen typischen Situationen,
biografischen Hintergründen und Episoden aus dem Alltag,
um anschaulich zu berichten. Natürlich sind diese kleinen
„Geschichten“ aus Gründen des Datenschutzes anonymi-
siert. Ähnlichkeiten mit realen Personen sind jedoch mög-
lich. Die Geschichten tragen jeweils den begrenzten Blick-
winkel des Erzählenden. Sie sind also keine abschließende
Information über das Leben im Hermann-Gocht-Haus.

Sollten Sie weitere Informationen wünschen, Fragen oder
auch Anregungen haben, so setzen Sie sich bitte mit uns in
Verbindung.

Ihr 
Achim Barth
Heimleiter



Achim Barth im
Gespräch mit
Frau Wetzel, einer Enkelin
von Hermann Gocht

- 04 Kommunikation und Zuhause –
Grundthemen des Herman-Gocht-Hauses
- 07 Das Hermann-Gocht-Haus
- 10 Bauliche Wohnbedingungen

- 12 Leben in einer Wohngruppe

- 14 Menschen mit Behinderung
- 16 Taubblinde/Hörsehbehinderte Menschen
- 20 Lebensbegleitung im Alter
- 24 Soziales Lernen für selbstständiges Wohnen
- 27 Menschen mit herausforderndem Verhalten

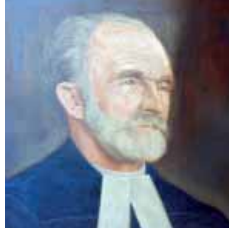
Angebote

- 30 Ambulant Betreutes Wohnen
- 31 Arbeiten in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung
- 32 Tagesstrukturierende Angebote
- 33 Freizeit

- 36 Gehörlosenseelsorge
- 39 Gehörlose und hörende Mitarbeiter
- 40 Geschichte des Hermann-Gocht-Hauses

- 42 Wege zum Hermann-Gocht-Haus

**Damals und
Heute**



Kommunikation und Zuhause

Die 2 Grundthemen des Hermann-Gocht-Hauses

Im Jahr 1913 wurde in Zwickau das Sächsische Kirchliche Taubstummenheim eingeweiht. Der Gründer, Pfarrer Hermann Gocht, dessen Namen das Haus heute trägt, erkannte die Not von geistig behinderten und pflegebedürftigen gehörlosen Menschen seiner Zeit, die „... in Armen-, Siechenhäusern und Bezirksanstalten leben unter der sie bedrückenden Last, dort unter den Hörenden nicht verstanden zu werden. Es musste ein eigenes Heim für sie geschaffen werden, das ihrer besonderen Lage auch besondere Rechnung trug, ein Haus, in dem die von gleichem Schicksal der Taubheit Betroffenen als eine Schicksalsfamilie, die ihre besondere Sprache der Gebärde unter sich spricht und sich in ihr versteht, ihre beglückende Zuflucht und Heimat fänden.“ (Hermann Gocht, 1938).

Das ist eine typische Lebenssituation, bis heute. Nach wie vor wohnen gehörlose und mehrfachbehinderte Menschen isoliert in Einrichtungen der Altenpflege und Behindertenhilfe:

Im Juli 2007 wurde die umfassende Sanierung des Altbaues des Hermann-Gocht-Hauses abgeschlossen. Mitten im Treiben von letzten Bauarbeiten, Umzügen von Bewohnern und Festvorbereitungen kam eine Familie mit ihrem gehörlosen und leicht geistig behinderten Sohn nach Zwickau, um unser Haus kennen zu lernen. Der Sohn lebte damals gemeinsam mit hörenden Menschen mit geistiger Behinderung in einer Wohngruppe. Mitbewohner und Mitarbeiter dieser Einrichtung beherrschten nicht die Gebärdensprache. Der Mangel an Kommunikation führte bei dem jungen Mann zunehmend zu Verhaltensauffälligkeiten. Er schaute sich mit seinen Eltern das Hermann-Gocht-Haus an. Im Gespräch betonte er, dass er gehörlose Freunde kennenlernen möchte. Beim anschließenden Besuch unserer Lukaswerkstatt, einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung, in der über 30 gehörlose Menschen tätig sind, stand sein Entschluss fest: Hier möchte ich wohnen und arbeiten, gemeinsam mit gleichfalls gehörlosen Menschen.

Kommunikation und Zuhause

Das erste Grundthema

Am alten Haupteingang des Hermann-Gocht-Hauses befindet sich ein Relief. Ein gehörloser Mann kommt zu Jesus mit der Bitte: Mach mich hörend. Daraufhin weißt ihn Jesus mit offenen einladenden Händen auf ein „Heim“ hin. Das Relief zeigt deutlich das Gebäude des Hermann-Gocht-Hauses und das Relief deutet darauf hin, Hören ist nicht wichtig, wichtig ist die gelingende Kommunikation.

Mangelnde Kommunikation führt zu Isolation und zieht vielfältige Probleme nach sich.

Damit ist das eine Grundthema des Hermann-Gocht-Hauses benannt

- **KOMMUNIKATION.**



Das zweite Grundthema

Das Hermann-Gocht-Haus ist (will) ein **ZUHAUSE** (sein) - ein Ort, an dem man sich wohl und zuhause fühlt. Dieses Thema dekliniert sich in den verschiedensten Bereichen:

- Im Hermann-Gocht-Haus findet Wohnen statt und Wohnen ist immer Alltag. Wohnen ist Kochen, gemeinsames Essen, Wäsche waschen und Saubermachen - das Alltägliche eben. Diese Wohntätigkeiten sind im Hermann-Gocht-Haus ganz bewusst in die Abläufe der jeweiligen Wohngruppen eingebunden.
- Die Strukturen sind relativ kleinteilig. Wohngruppengrößen von 5 bis 11 Bewohnern. Alle Bewohner leben in Einzelzimmern. Die eigene Möblierung der Zimmer ist willkommen und wird unterstützt.
- Mitarbeiter begleiten die hier lebenden Menschen und sind Teil des Wohnens. Ein Kollege hat seinem 5-jährigen Sohn auf dessen Frage: Papa was arbeitest du?, geantwortet: Ich bin Berufswohner. Wenn diese Grundhaltung bei Beginn des Frühdienstes am

Montagsmorgen klar ist, ist viel Lebensqualität für Bewohner und Mitarbeiter gewonnen.

- Die Mitarbeiter tragen ganz normale Bekleidung. Es gibt keine Kittel. Wir sind kein Krankenhaus.
- Der normale Arbeiterschlüssel schließt nicht am Bewohnerzimmer, d. h., wenn ein Mitarbeiter in ein Zimmer gehen will, so muss er klingeln (Blitzleuchte), und ggf. einen Hauptschlüssel aus dem Mitarbeiterzimmer holen (ein Mittel gegen die Gedankenlosigkeit).

Zielstellung Pädagogisches Konzept

Grundlage der Arbeit ist das christliche Menschenbild, nach dem jeder Mensch an sich wertvoll ist, unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit oder anderer Eigenschaften.

Das Wohnheim ist in erster Linie Wohnort des Menschen mit Behinderung. Wohnen hängt eng mit den Begriffen: Gewohnheit, Geborgenheit, Wohlbefinden und Lebensfreude zusammen. Der Wohnort, das Zuhause, ist der Ort, wo die Welt überschaubar wird, wo man zu sich selbst kommt; ein Ort der personalen Individuation. Die Arbeit bewegt sich im Spannungsfeld von therapeutischem Milieu und Normalisierungsprinzip (Bank-Mikkelsen). Die von Heinz Bach formulierten Hauptaufgaben einer komplexen Einflussnahme zeigen die Zielrichtung der Arbeit auf:

- Sinnerschließung statt bloßer Funktionsförderung
- Integrationsbefähigung statt Abschirmung
- Beziehungseröffnung statt bloßer Bewahrung
- Selbstständigkeitsförderung statt bloßer Obsorge
- Systemische Sichtweise statt Konzentration auf den Sachverhalt der Behinderung.

Schwerpunkte der Arbeit sind die Eröffnung und Pflege von Kommunikationsformen für den Personenkreis sowie die heilpädagogische Arbeit zur Kompensation der vorhandenen Behinderungen und derer Folgen. Es besteht die Zielstellung, die Begegnung mit dem Menschen mit Behinderung so zu gestalten, dass er die ihm mögliche Selbstbestimmung und damit eine Stärkung seiner Person erfährt (humanistische Psychologie).

Vor dem Hintergrund eines Ausspruches von Hellen Keller: „Gehörlose Menschen sind unter ihresgleichen integriert und unter Hörenden isoliert“, der ein wenig von der Bedeutung der Gehörlosenkultur andeutet, gilt es, zwei Ziele miteinander zu verbinden:

- Eingliederung in die (Gehörlosen-) Gemeinschaft innerhalb (und außerhalb des Wohnheimes und
- Schaffung von Kontakten, Eingliederung in die allgemeine (hörende) Gemeinschaft der Menschen (vgl. Pkt. Zusammenarbeit).

(Auszug aus der Konzeption vom 12.07.07)

In Kürze

Das Hermann-Gocht-Haus

Das Hermann-Gocht-Haus ist heute ein moderner Wohnort für

- Geistig und mehrfachbehinderte gehörlose/hörgeschädigte Menschen,
- Taubblinde und hörsehbehinderte Menschen,
- Psychisch erkrankte gehörlose/hörgeschädigte Menschen,
- Körperlich behinderte gehörlose/hörgeschädigte Menschen und
- Pflegebedürftige und alte gehörlose/hörgeschädigte Menschen.

Die Bewohner sind gehörlos, ertaubt (früh- oder spät ertaubt/prä- oder postlingual) oder stark schwerhörig mit gehörloser Sozialisation.

Überwiegend nutzen die Bewohner gebärdensprachliche Kommunikationsformen (DGS, LBG, eigene Gebärden) und fühlen sich der Gebärdensprachgemeinschaft zugehörig.

Nach Schaffung eines Erweiterungsneubaus im Jahr 2001 und Abschluss der umfassenden Sanierung des alten Gebäudes 2007 stehen insgesamt 67 Einzelzimmer und ein Gastplatz in 8 Wohngruppen zur Verfügung. Zentraler Raum ist jeweils die große Wohnküche. Die Wohngruppenstruktur ermöglicht

die Einbeziehung des Einzelnen in die alltägliche Tätigkeit des Wohnens.

Die Wohngruppen sind an den verschiedenen Behinderungsformen und Lebensaltern der Bewohner ausgerichtet.

Bewohner arbeiten in der Lukaswerkstatt (WfbM) der Stadtmission Zwickau e.V., die eine Arbeitsgruppe für gehörlose Menschen vorhält, oder erhalten tagesstrukturierende Angebote im Hermann-Gocht-Haus.

Zu weiteren Besonderheiten des Hauses zählen:

- zwei Wohngruppen für taubblinde/hörsehbehinderte Bewohner
- Ein Telefonraum mit Bildtelefon und PC zur allgemeinen Nutzung
- Sehbehindertengerechte Einrichtung im gesamten Haus mit Leitsystem und Türschildern in visuell und taktil lesbarer Pyramidenschrift, Braille und tastbaren Logos
- Garten mit Hochbeeten, Wegesystem und Handlauf
- Großes Außengelände für Tierhaltung, Arbeiten im Gewächshaus, Badespaß im Pool und Entspannen auf der Schaukel oder im Strandkorb am kleinen Strand.

Engagement von:

- hörenden und gehörlosen Mitarbeitern
- gehörlosen Praktikanten der Fachschule für Gehörlose aus Rendsburg (IBAF) und der Gotthilf-Vöhringer-Schule Wilhelmsdorf,
- ehrenamtlichen Mitarbeitern aus dem Gehörlosenortsverein und
- Gebärdendolmetscherstudenten der Westsächsischen Hochschule Zwickau
- Gottesdienste in Gebärdensprache mit Evang. Gehörlosenseelsorger
- Zusammenarbeit mit den psychiatrischen Facheinrichtungen für Gehörlose in Erlangen und Lenggich und anderen Facheinrichtungen für Gehörlose und Taubblinde/hörsehbehinderte Menschen
- Mitarbeit im Bundesverband der SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogInnen für Hörgeschädigte e.V. (BvSH) und in der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge (DAFEG).

Das Hermann-Gocht-Haus ist eine überregionale Einrichtung der Eingliederungshilfe nach § 54 SGB XII.

Lormen,
taktiles Gebärden,
basale Stimulation



Gedanken eines Wohnbereichsleiters zum Wohnen:

Der Sänger Udo Lindenberg bringt es auf den Punkt: „Wo ich meinen Hut hinhäng, da ist mein Zuhause ...“.

Er macht damit deutlich, „Wohnen“ bedeutet mehr, als sich irgendwo nur aufzuhalten - sondern das man sich dort auch wohlfühlt.

Der Mensch braucht einen Ort, der von ihm bewohnt wird, wo er sich zurückziehen, ausruhen und eigene Pläne und Ideen verwirklichen kann.

Für das Wohnen ist, neben einer Unterkunft haben, das physiologische und seelische Befinden wichtig und die damit

verbundenen Bedürfnisse des Menschen. Wohnen befriedigt zahlreiche Bedürfnisse wie Vertrautheit, Beständigkeit, Sicherheit, Geborgenheit, Individualität, Selbstdarstellung, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Wohnen ist demzufolge ein elementares Lebensbedürfnis des Menschen.

Die Wohnung wird so gestaltet, dass sie zu einem Zuhause wird, in dem man sich geborgen und wohlfühlt ... und wo man sich gerne niederlässt und seine Heimat hat.

Heimat wird mit verschiedenen Dingen in Verbindung gesetzt. So ist es das Land oder eine Landschaft die Heimat genannt wird. Das wiederum verbindet man damit, dass dort Menschen die gleiche Sprache sprechen, Bräuche pflegen und zusammenwohnen.

Gegenstände die sich dort befinden sind nicht stumm und nichtssagend, sondern erzählen Geschichten oder erinnern an Begebenheiten aus dem Leben. Auch Regeln und Vorschriften sind bekannt – auch die Ungeschriebenen. Heimat ist daher etwas Vertrautes und bedeutet verwurzelt zu sein, dass wiederum gibt Geborgenheit und Sicherheit.

Andreas Korb

Gestaltung der Wohnumwelt

Bauliche Wohnbedingungen

Das ehemalige Sächsische Kirchliche Taubstummheim hat eine grundlegende bauliche und strukturelle Veränderung erfahren, die sich auf den Wohnalltag unmittelbar auswirkt. Die früheren zentralen Strukturen (Speisesaal, Küche und Wäscherei im Keller) wurden durch Neubau und Sanierung in zeitgemäße Wohngruppenstrukturen mit einem einheitlichen hohen Standard umgewandelt. Es ist heute nicht mehr vorstellbar, wie das Leben im unsanierten Altbau funktioniert hat, z. B. ohne Aufzug und mit Dusche im Keller. Bereits im Jahr 2001, war neben dem alten Gebäude des



Sächsischen Kirchlichen Taubstummheim, ein moderner Erweiterungsneubau eingeweiht worden. Die geplante anschließende Sanierung des Altbaues konnte aufgrund von Finanzierungsschwierigkeiten des Landes (Hochwasser 2002) erst 2006 begonnen werden. In der Zeit ab 2002 war der Altbau unbewohnt und ein Teil der Bewohner (Werkstattgänger) lebte interimsmäßig in einem anderen Wohnheim der Stadtmission Zwickau e.V.. Am 14. Juli 2007 konnte das neu sanierte alte Gebäude des Hermann-Gocht-Hauses mit einem großen Fest wiedereröffnet werden. Mit der Sanierung des Altbaues fanden die baulichen Umstrukturierungen vorerst ihren Abschluss.

Sanierung in Stichworten

- 7. April 2006 Baubeginn – 15 Monate Bauzeit, grundlegende Sanierung (Ausbau Dachgeschoss, Einbau Aufzug, Erneuerung Sanitär, Fenster, neue Fundamente, neuer Eingang, Änderung der Strukturen, Maßnahmen der Statik und des Brandschutzes, eine Außentreppe als zweiten Fluchtweg, Haustechnik,
- Bausumme: ca. 2,9 Mio. € | Förderung durch das Land Sachsen ca. 2,2 Mio. € sowie Aktion Mensch, denkmalpflegerische Mittel und Eigenmitteln, Fertigstellung im Juli 2007, Eröffnungsfeier am 14.07.07, alle Bewohner sind umgezogen, neue Wohngruppenzusammensetzung.

Es stehen im Altbau 36 Einzelzimmer und im Neubau 32 Einzelzimmer zur Verfügung.

Die Zimmer sind mit hellen, freundlichen Möbeln ausgestattet. Sie können aber ebenso nach eigenen Vorlieben und Geschmack eingerichtet werden. Eigene Möbel, Teppiche, Gardinen, Fernseher, Faxgerät, Bilder u.v.a. im Zimmer geben den Bewohnern das Gefühl zu Hause zu sein, in dem man sich geborgen und wohlfühlt.

Bei der Umsetzung der Wünsche, Vorstellungen und Pläne stehen jedem Bewohner kompetente Mitarbeiter zur Seite. Jeweils zwei Einzelzimmer haben ein gemeinsames Badezimmer mit Dusche, zwei Waschbecken und ein WC. Die Einzelzimmer sind zu familienähnlichen Wohngruppen zusammengeschlossen, sodass ein gemütlicher und gemeinschaftlicher Wohncharakter entsteht. In einer Wohngruppe leben 5 bis 11 Bewohner zusammen. Zentraler Raum jeder Wohngruppe ist jeweils eine große Wohnküche, in der gekocht, gegessen, geplaudert, gespielt und ferngesehen werden kann. Hier findet ein Großteil des Alltags statt. Private Rückzugsmöglichkeiten bieten die Einzelzimmer. Es gehört zu unserem Konzept, alle nach ihren Fähigkeiten in die alltäglichen Tätigkeiten des Wohnens einzu beziehen. So verfügt jede Wohngruppe über einen Hauswirtschaftsraum mit Waschmaschine und Wäschetrockner.

Essen mit Konflikten

Als ich 2001 das damalige Leben im unsanierten Haus kennenlernte, erlebte ich regelmäßig folgende Szene im Speisesaal. Das Essen kam mit einem kleinen Speisenaufzug von der im darunterliegenden Keller befindlichen Küche. Umgekehrt wurde das benutzte Geschirr mit eben diesem Aufzug wieder zur Küche transportiert. Vor der kleinen Öffnung des Aufzuges kam es häufig zu zum Teil handgreiflichen Auseinandersetzungen von Bewohnern.

Warum?

Es gab einen Tischdienstplan. Leider konnten nicht alle die Bewohner, die gern mithelfen wollten, auch täglich mithelfen. So führte das Mittuen von nicht „tischdiensthabenden“ Bewohnern zum Konflikt. Eigentlich war es ein baulich- strukturell bedingter Konflikt. Durch die Umstrukturierungen finden jetzt die hauswirtschaftlichen Arbeiten in jeder Wohngruppe statt, sodass genügend Möglichkeiten zum Mittuen bestehen. Viele Bewohner haben ihre regelmäßigen Aufgaben. Z. B. räumt ein taubblinder Senior den Geschirrspüler aus. Eine taubblinde über 80-jährige Frau hat wieder damit begonnen, ihre Wäsche selbst zu bügeln. Durch die jetzigen baulichen Bedingungen ist das möglich, mit einer zentralen Wäscherei/Mangel war es das aus strukturellen Gründen nicht.

Achim Barth

Bei der Sanierung des Hauses wurde auf spezifische bauliche Lösungen Wert gelegt:

- Leitsystem für blinde und sehbehinderte Menschen durch taktile Hilfen, Bodenplatten, Handläufe, tastbare Türschilder.
- Beachtung einer möglichst blendfreien guten Beleuchtung und Schaffung von Farbkontrasten.
- Lichtblitzanlage als Türklingel sowie Einsatz von Ventilatoren bzw. von Vibrationstechnik als Signalisierung für taubblinde/hörsehbehinderte Menschen.
- Einbau einer Induktionsschleifenanlage im Andachts- und Mehrzweckraum.
- Anlage eines Gartenbereiches mit einem durch Handlauf geführten Rundweg auf ca. 100 m Länge und vorerst drei Hochbeeten. Es wird damit blinden, sehbehinderten und auch gehbehinderten Menschen möglich, selbständig in den Garten zu gelangen.
- Fax- und Antennen-Anschlüsse in den Bewohnerzimmern, Internetzugang möglich.
- Snoezelenraum mit großem Musikwasserbett und Therapie-raum mit Schwingboden.

Konzeptionelle Grundhaltungen bedingen bauliche Lösungen und prägen den Wohnalltag.

Alltag in einer Wohngruppe

„Die Chance zur Entwicklung und Entfaltung liegt im Aufspüren und Nutzbarmachen der anregenden, fördernden und heilenden Momente, die in jeder Tätigkeit, so alltäglich sie auch sein mag, liegen können, wenn sie bedürfnisadäquat strukturiert und auf die jeweils nächste Zone der Entwicklung bezogen wird.“
(Malke/Schwarte, 1985)

In den Wohngruppen leben Frauen und Männer mit ihren individuellen Fähigkeiten und Beeinträchtigungen gemeinsam in überschaubaren Wohngruppen zusammen und unterstützen sich gegenseitig. Das soziale Zusammenleben und das gemeinsame Tun der Dinge bieten viele Chancen der Entwicklung für den Einzelnen und sind Ansatzpunkt heilpädagogischer Förderung. Dabei orientiert sich der Wohngruppenalltag an den vorhandenen Fähigkeiten der Bewohner und stärkt so deren Selbstbestimmung und Selbstständigkeit.

Es gibt einen festen Tagesablauf. Zu diesem gehören Mahlzeiten, Freizeitangebote, Einkäufe, wenn nötig Arztbesuche usw. Er vermittelt das Gefühl von Beständigkeit, Ordnung und Sicherheit.

Der Wohnalltag soll so natürlich wie

möglich gestaltet werden, er gleicht dem einer Familie.
Die Bewohner haben darüber hinaus die Möglichkeit ihren Tagesablauf nach eigenen Wünschen individuell zu gestalten.

Auch hauswirtschaftliche Tätigkeiten bestimmen die Tagesstruktur. Unsere Bewohner und Mitarbeiter bereiten gemeinsam das tägliche Abendessen vor und kochen mehrmals wöchentlich das Mittagessen.

Das Abwaschen des Geschirrs oder etwa die Reinigung des eigenen Zimmers gehören zur Förderung lebenspraktischer Fähigkeiten. Zudem verfügt jede Wohngruppe über Waschmaschine und Wäschetrockner. So kann die Pflege der eigenen Buntwäsche im erfahrbaren Lebensumfeld des Bewohners erfolgen. Die Mitarbeiter wirken abgestuft, entsprechend der Fähigkeiten des Bewohners mit - durch Erinnerung und Kontrolle, Anleitung, gemeinsames Tun oder auch durch stellvertretendes Tun, bei dem der Bewohner die Tätigkeiten beobachtend miterlebt.

So selbstständig wie möglich - soviel Unterstützung wie nötig.

Die heilpädagogische Förderung basiert auf einer individuellen Betreuungsplanung, welche die einzelnen Lebensbereiche berücksichtigt.



Arbeit hat seine Zeit



.... und spielen hat seine Zeit.

Menschen Menschen mit geistiger Behinderung

Bei einer großen Zahl der Bewohner des Hermann-Gocht-Hauses findet sich die Diagnose geistige Behinderung. Die Qualität dieser Diagnose ist häufig fraglich, wenn sie zum Beispiel von einem Arzt ohne Gebärdenkompetenz und ohne Erfahrung in der Arbeit mit gehörlosen Menschen im Rahmen einer Begutachtung ohne Mitwirkung eines Gebärdensprachdolmetschers für das Betreuungsgericht erstellt wurde. Dieses Phänomen findet sich wiederholt in den älteren Bewohnerakten. Maßgeblich für die Gestaltung des Wohngruppenalltags ist für uns aber nicht in erster Linie die Diagnose, sondern die Orientierung an den Lebensäußerungen des Bewohners und deren Wahrnehmung durch den Mitarbeiter.

Bei mehreren Bewohnern ist eine Überlagerung der geistigen Behinderung aufgrund z. B. frühkindlicher Hirnhautentzündung mit Hospitalisierungserfahrungen zu beobachten. Diese Hospitalisierungserfahrungen waren zum Teil langjährig und massiv, z. B. dauerhafte Fixierung mit Bildung eines Spitzfußes. Strafen, auch körperliche Gewalt wurde als Form der Zuwendung gedeutet und werden bis

heute von dem Bewohner, wenn auch spielerisch, eingefordert. Gehörlose Menschen mit geistiger Behinderung haben zum Teil einen kleinen aktiven Gebärdenwortschatz. Manchmal sind die Gebärden auch nachgeahmte unspezifische Gebärdenbewegungen in Verbindung mit lautem Bemühen um eine lautsprachliche unartikulierte Äußerung oder auch die ständige Wiederholung der gleichen Handbewegung. Aber auch im Alter von 50 Jahren findet sprachliche Entwicklung statt, angeregt durch das gemeinsame Leben in der Gebärdensprachgemeinschaft. Und welch ein Glück ist es, solch eine Entwicklung im Mitarbeiterteam begleiten zu dürfen.

Verhaltensauffälligkeiten als sinnvollen Kommunikationsversuch oder als originelles Verhalten eines Menschen zu interpretieren ist konstruktiv, gelingt jedoch leider auch uns im Hermann-Gocht-Haus nicht allezeit – das ist menschlich.

rechts: Nonverbale
Kommunikation von
zwei geistig
schwerbehinderten
Bewohnern.

Fallbeispiel Fehlunterbringung

Es war im Jahr 2004, als aus einem psychiatrischen Krankenhaus die Aufnahmeanfrage für einen fast 50-jährigen gehörlosen und geistig behinderten Mann an das Hermann-Gocht-Haus gestellt wurde. Der Mann war nach dem Besuch der Hilfsschule für Gehörlose in Eberswalde in ein psychiatrisches Krankenhaus eingeliefert worden und verbrachte dort über 15 Jahre als Langzeitpatient. Anfang der 1990er Jahre wurde die Abteilung der Klinik „enthospitalisiert“ und der Mann lebte weitere 12 Jahre in einem Pflegeheim für chronisch psychisch kranke Menschen in landschaftlich schöner Lage aber völlig isoliert am Erzgebirgskamm. Bei der Aufnahmeanfrage wurde mitgeteilt, dass der Mann „außer Rauchen und Kaffeetrinken nichts kann. Und dann

eskaliiert es immer wieder, er wird gewalttätig und eine Klinikeinweisung wird erforderlich. Das Arbeiten in einer WfbM schafft er nicht.“ Inzwischen lebt Herbert schon mehrere Jahre im Hermann-Gocht-Haus. Seine in der Schulzeit erworbene Gebärdensprache ist wieder lebendig geworden, er geht mit Stolz in der Lukaswerkstatt (WfbM) einer Arbeit nach. Manchmal kommt es noch zu einem leicht gewalttätigen Verhalten von ihm. Eine Klinikeinweisung zur Krisenintervention war jedoch nicht mehr erforderlich. Herbert hat fast drei Jahrzehnte in der Hörendenpsychiatrie gelebt, bis eine fitte Ärztin auf den Gedanken kam, dass die regelmäßigen gewalttätigen Eskalationen auch einen Bezug zu den fehlenden kommunikativen Möglichkeiten haben könnten und den Umzug anregte.



Menschen Taubblinde/Hörsehbehin- derte Menschen

Derzeit (2013) leben in unserem Wohnheim 9 taubblinde und hörsehbehinderte Menschen im Alter von 31 bis 89 Jahren. Davon arbeiten drei taubblinde/hörsehbehinderte Bewohner in der Lukaswerkstatt (WfbM). Unter den Bewohnern sind Usher-Betroffene.

Bereits seit 1913 leben taubblinde und hörsehbehinderte Menschen gemeinsam mit gehörlosen Menschen in die Gehörlosengemeinschaft integriert. Dem Personenkreis der Menschen mit Taubblindheit/Hörsehbehinderung kann seit dem Abschluss der Sanierung (2007) durch eine eigene Wohngruppe

im Altbau besonders entsprochen werden. Taubblinde und hörsehbehinderte Bewohner, die in einer WfbM arbeiten, leben mit anderen gehörlosen Menschen zusammen in einer „Werkstattgängergruppe“, also in eingestreuten Plätzen. Mit zukünftiger Aufnahme von taubblinden und hörsehbehinderten Bewohnern wird sich diese Wohngruppe zu einer Taubblinden/Hörsehbehinderten-Wohngruppe für Werkstattgänger entwickeln. Somit ist es möglich, die betreuerische Arbeit ganz gezielt auf die doppelsinnige Schädigung auszurichten.

Innerhalb des Hermann-Gocht-Hauses gibt es vielfältige Kontakte zwischen taubblinden/hörsehbehinderten Menschen und gehörlosen Menschen. Sie sind so in die Gehörlosengemein-



schaft integriert. Das hat insbesondere für Bewohner mit Usher-Syndrom und andere späterblinde(n)te gehörlose Bewohner eine positive Bedeutung, sind sie so auch weiterhin in die Gehörlosenkultur integriert. Bewohner, die sich prognostisch auf eine Erblindung einstellen müssen, werden motiviert, sich aktiv auf die neue Lebenssituation einzustellen (persönliche Auseinandersetzung, Erlernen des Lormens).

Jeder Bewohner hat ein geräumiges Einzelzimmer und teilt sich mit seinem Nachbarn das Badezimmer. Im Wohnbereich ist Raum für die Gemeinschaft, Spiele, für Gesprächsrunden oder einfach zum Verweilen. Die Wohnküche ist Treffpunkt für die gemeinsamen Mahlzeiten und haus-

wirtschaftliche Arbeiten.

Unsere Etage hat als besonderen Platz einen Balkon, auf dem sich unserer Bewohner und Besucher jederzeit einen überdachten Platz im Freien sichern können.

Während der Bauphase konnten wir den Altbau des Hermann-Gocht-Hauses mit einer taubblindengerechten Ausstattung versehen.

- Unser gesamtes Haus ist mit Handläufen und einem Leitsystem, taktilen Orientierungshilfen des Fußbodens im Treppenhaus, als auch im Außengelände gestaltet. Die Orientierungshilfen der Handläufe und die Türschilder sind in Pyramidenschrift und Braille geschrieben.



- Im Außengelände führt ein durchgängiger Handlauf zu einem Taubblindengarten, der mit Hochbeeten, Tastpfaden, Ruhebänken und einem Strandbereich angelegt ist.
- Die Zimmer sind mit speziell angefertigten Möbeln eingerichtet. So wurden alle Einrichtungsstücke mit abgerundeten Kanten gefertigt, enthalten extra viele Fächer, um eine bessere Ordnung und Orientierung zu ermöglichen.
- Ein Apothekerschrank gewährleistet eine geordnete Aufbewahrung von vorrätigen Lebensmitteln. Die Kochmulde wurde bewusst aus Edelstahl gewählt, damit unsere taubblinden Bewohner eine bessere Orientierung haben.
- Die Badezimmer werden von jeweils zwei Bewohnern genutzt. Die Wandgriffe sind in kontrastierenden, dunklen Farben gestaltet.
- Die individuelle Gestaltungsmöglichkeit der Zimmer gestattet die Umsetzung eigener Wünsche in Wandfarbe, Mitbringen eigener Möbel und Anbringen von Gardinen- oder Jalousiesystemen, je nach Art der Sehbehinderung. Jeder Bewohner kann sich ein Klingelsystem (Blitzlicht, Vibration, Ventilator) aussuchen.
- Die Räume werden mit der Sehbehinderung angepassten Leuchtmitteln ausgeleuchtet.



Tagesstrukturierende Angebote

Für die taubblinden/hörsehbehinderten Bewohner, welche nicht in der Werkstatt für Behinderte arbeiten, bieten wir tagesstrukturierende Angebote an.

1. Projektwochen (Duftwoche, Passionswoche, Osterwoche) mit spezifischen und sinnanregenden Angeboten
Taubblinden-Gesprächsrunden, in denen der erschwerte Zugang zu Informationen des Weltgeschehens erleichtert werden soll.
2. Mehrmals wöchentlich Kochen des Mittagessens, Backen, gemeinsames Vorbereiten des täglichen Abendessens.
3. Maßnahmen zur Förderung und zum Erhalt lebenspraktischer Fertigkeiten wie Ernährung, Körperpflege, Hausarbeiten, Umgang mit Hilfsmitteln, Nutzung öffentlicher Angebote, Umgang mit finanziellen Mitteln.
4. Lormrunden + Lormübungen für späterblindete Bewohner.
5. kreative Angebote
6. Umgang und Handhabung taubblinden-spezifischer Spiele.
7. Therapieraum, Ergotherapie, Snoezelen, Gymnastik.
8. Begleitung bei Arztbesuchen, Organisation von Dolmetschern für Termine bei Fachärzten.
9. Fußpflege und Friseur im Haus, auf Wunsch auch begleiteter Salonbesuch.



Die taubblinden/hörsehbehinderten Menschen erhalten Assistenz bei den verschiedenen Unternehmungen im Freizeitbereich. Es handelt sich sowohl um Gruppenunternehmungen als auch um Einzelangebote.

Die Mitarbeiter verfügen über Kompetenzen in Gebärdensprache - Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG), Deutsche Gebärdensprache (DGS), taktile Gebärden, Fingeralphabet, sowie im Lormen und in Brailleschrift. Unser Team wird durch fachliche Weiterbildungen geschult. Derzeit (2013) besitzt ein Mitarbeiter die Ausbildung zum Taubblindenassistenten.

Bei Arztbesuchen werden zusätzlich Gebärdensprachdolmetscher angefordert, um die Kommunikation sicherzustellen. Es handelt sich hierbei um Gebärdensprachdolmetscher, die mit den Bewohnern langfristig zusammenarbeiten und zusätzliche Kompetenz im Taktilem Gebärden und Lormen haben.

Weiterhin bieten wir:

- fachkundige, ganzheitliche und aktivierende Pflege
- Kurzzeitpflege, Urlaub, Probewohnen
- Begleitung bei der Kontrolle und Diagnostik der Restsinne und eine aktuelle Anpassung von Hör- und Sehhilfen.

- Begleitung zu taubblinden/hörsehbehindertenspezifischen Veranstaltungen, z. B. Storchennest Radeberg.

Menschen Lebensbegleitung im Alter

Im Hermann-Gocht-Haus leben in zwei Wohngruppen alte und pflegebedürftige gehörlose/hörgeschädigte Menschen. Diese Menschen leben entweder schon längere Zeit im Hermann-Gocht-Haus und sind hier alt geworden. Andere sind im Alter ins Haus gezogen, nachdem der Ehepartner gestorben ist oder die höhere Pflegebedürftigkeit ein weiteres Leben im eigenen Haushalt nicht mehr zuließ. Die Leistungen der Pflege werden von uns bisher im Rahmen der Leistungen der Eingliederungshilfe (SGB XII) erbracht. Zwei Wohngruppen sind speziell auf die Belange älterer Menschen eingestellt.

Auch für pflegebedürftige Menschen gilt, dass die Kommunikation wesentlich für die Erhaltung von Lebensqualität und Menschenwürde ist.

Der Eintritt in den Ruhestand stellt einen wesentlichen Einschnitt dar. Veränderungen, die von den betroffe-

nen Personen verkräftet und verarbeitet werden müssen.

Hierbei werden diese Menschen oft mit der Tatsache konfrontiert, dass sie nicht mehr ohne fremde (intensivere) Hilfe auskommen. Dazu gehören Hilfen bei der Tagesgestaltung, Freizeit, Pflege usw.

Die Reaktion auf Krankheiten, aber auch das Wahrnehmen schwindender Kräfte und der Verlust von Kompetenzen gestalten sich bei jedem Bewohner sehr individuell.

Während die Einen die neue Situation schnell verkraften, fühlen sich nicht wenige aus der Bahn geworfen. Nicht selten ziehen sich Menschen in sich selbst zurück. Gehen dabei noch langjährige Kontaktpersonen verloren besteht die Gefahr einer Vereinsamung.

Um solchen Tendenzen zu begegnen, werden die Bewohner der einzelnen Wohnbereiche motiviert und eingeladen bestimmte Tätigkeiten zu übernehmen bzw. sich nach ihren Kräften daran zu beteiligen.

Viele möchten im Tagesablauf und dessen Ausgestaltung einbezogen und beteiligt werden. Diese gemeinsame Lebensgestaltung ist gewollt und wird im Alltag umgesetzt. Gerade ältere Menschen erleben dadurch Zuwendung und Aufmerksamkeit.

Wichtige Kriterien unserer Arbeit sind:

- Sich Einfühlen in die Situation eines alt gewordenen Menschen
- Begegnung der Lebensgeschichte des Einzelnen mit Achtung und Interesse
- Gemeinsame Aufarbeitung und Erhaltung der persönlichen Lebensgeschichte (Biografiearbeit) – Kontakte halten/aktivieren (Angehörige, Freunde, Vereine, Kirchengemeinde), Aufsuchen lebensgeschichtlich wichtiger Orte,
- Eigenheiten und Individualität respektieren und akzeptieren,
- Freizeitangebote, Anregungen geben, geeignete Tagesstrukturierung
- Gefordert werden und Bestätigung vermitteln,
- Achtung und Förderung der Privatsphäre
- Vermittlung von Geborgenheit



Auch Pflege ist Kommunikation

Umgang mit Trauer und Sterben

Die Zeit des Sterbens ist für viele Menschen eine Zeit der Angst und Unsicherheit.

Es ist eine Situation, in der wir alle – Bewohner und Mitarbeiter - mit der Begrenztheit unseres Lebens konfrontiert werden. Das Loslassen eines Menschen, den man vielleicht über viele Jahre begleitet hat, fällt schwer. Diese Gedanken würden wir sehr gerne aus unserem Denken ausklammern. Als Helfende beschäftigen uns Fragen. Wie kann ich helfen? Wird der sterbende Mensch mein Handeln annehmen und richtig verstehen?

Grundlegend für unsere Arbeit ist das Bestreben, das wir die uns anvertrauten Menschen in ihrer gewohnten Umgebung auf diesem Weg begleiten. Das bedeutet im Hermann-Gocht-Haus, nach Möglichkeit in ihrem eigenen Zimmer. Nur wenn es unvermeidlich ist, gibt es einen Krankenhausaufenthalt. Aber auch hier begleiten wir den betroffenen Bewohner durch Besuchsdienst und ggf. Sitzwachen.

Bedeutsame Gegenstände, liebgeordnete Gewohnheiten der sterbenden Person werden, so lange es geht, beibehalten. In den letzten Tagen und Stunden sind – auch ehrenamtlich - zusätzlich Mitarbeiter da, um die betreffende Person würdevoll und aufmerksam zu begleiten.

Bestimmte Mitarbeiter werden in dieser Zeit von anderen Verpflichtungen vorübergehend freigestellt oder sind zusätzlich im Dienst. So wird durch die bloße Anwesenheit vertrauter Personen ein Gefühl von Angenommensein und Vertrauen geschaffen.

Ist der Bewohner verstorben, wird er ebenso mit Achtung und Respekt behandelt. Behutsam wird er noch einmal gewaschen und angezogen. Sein Zimmer wird im Sinne des Bewohners aufgeräumt.

Mitbewohner und Mitarbeiter können sich in Ruhe von dem Verstorbenen verabschieden. Angehörige werden informiert, sofern sie nicht schon anwesend sind.

Der Bewohner wird von einem Gehörlosenseelsorger ausgesegnet.

Die Organisation der Bestattung übernimmt unter Berücksichtigung der religiösen Gewohnheiten des Verstorbenen, wenn gewünscht oder erforderlich, das Hermann-Gocht-Haus.



Fallgeschichte

„Wann kommt Hans endlich zum Essen?“
 Jeden Tag, immer zu den Mahlzeiten, fragt Frau F., wann denn Hans endlich zum Essen kommt. Eine Mitarbeiterin soll ihn doch holen. Jeden Tag immer zu den Mahlzeiten die gleiche Antwort, dass Hans im Frühjahr verstorben ist.

Man zeigt ihr das schwarzumrandete Bild, das bei der Trauerfeier aufgestellt wurde. Man geht mit ihr auf den Friedhof und erzählt von früheren Zeiten, von seiner Krankenzeit.

Sein Sitzplatz bleibt leer, kein Gedeck steht neben ihrem. Unverständnis und Misstrauen ist deutlich in Frau F.'s Gesicht zu lesen.

Der Mitarbeiter leicht genervt, jeden Tag die gleiche Frage. Will sie es immer noch nicht verstehen, nicht wahr haben? Hat sie's vergessen? Kann man die traurigen Blicke nach dem letzten Besuch im Krankenhaus vergessen, sein schmerzverzerrtes Gesicht? Kann man die unbeholfenen Gesten bei der Nachricht, dass Hans allein im Krankenhaus heimgegangen ist, vergessen?

Kann man die Trauerfeier im Kreise der Freunde und Bekannte vergessen?
 In den letzten Monaten ist ein Abbau ihrer geistigen Fähigkeiten zu erkennen. Altersdemenz. Das ist eine Erklärung. Aber die Tatsache, dass ihr Lebensgefährte, den sie nie heiraten durfte, verstorben ist, und sie nie darüber spricht, bringt sie in eine tiefe Regression. Die meiste Zeit des Tages hat sie mit ihm zusammen verbracht. Jahrelang.

Sterbebegleitung ist ein wichtiges Thema. Eine Vorbereitung der Mitarbeiter, die Lebensbegleiter sind, auf einschneidende Lebenssituationen durch Supervision und Weiterbildung ist unablässig.

Dabei ist es wichtig, dass jeder für sich eine eigene Position zu dem Thema findet und Möglichkeiten geboten werden, Probleme, Ängste und Fragen zu diskutieren. Erst dann kann der Mitarbeiter ein echter Begleiter in kritischen Situationen wie der Verlust eines geliebten Menschen sein.

Cornelia Schürer

Menschen

Soziales Lernen für selbstständiges Wohnen

Immer wieder kommt es zum Einzug von zumeist jüngeren gehörlosen Menschen, für die aus einer akuten Krisensituation heraus eine Heimaufnahme erforderlich wird. Die Krisensituation ging meist einher mit einer gewalttätigen Eskalation. Nach einer Zeit des Kennenlernens wird deutlich, dass diese Menschen zumeist

- über eine sehr geringe Frustrationstoleranz verfügen,
- in ihrem Selbstbewusstsein gestört sind,
- zu verbaler Aggressivität oder auch zu Gewalt gegen Sachen oder Menschen neigen.

Die Hintergründe sind vielschichtig. Jedoch werden neben psychischen Erkrankungen (welcher Ursache?) zumeist kommunikative Probleme (Nichtverstanden Sein), mangelnde emotionale Zuwendung in der Kindheit, sowie eine geringe Entwicklung von sozialen Kompetenzen deutlich.

Das Zusammenleben in der Wohngruppe, Interaktionen mit den Mitarbeitern, Kontakte mit dem (gehörlosen) Betreuer, Kennenlernen von sozialen Strukturen und immer wieder reflektierende

Gespräche mit dem Bezugsmitarbeiter, sowie das Durchhalten einer zugewendeten offenen und annehmenden Grundhaltung der Mitarbeiter („Du bist als Person wertvoll.“) können einen Prozess des sozialen Lernens bewirken. Unterstützt wird dieser Prozess häufig durch eine ambulante psychiatrische/ psychotherapeutische Behandlung unter Beteiligung von Gebärdensprachdolmetschern oder auch durch eine stationäre Behandlung in einer der beiden psychiatrischen Fachkrankenhäuser in Erlangen oder Lengerich.

Wesentlicher Bestandteil ist die Motivation des Bewohners, zukünftig in einer eigenen Wohnung leben zu wollen.

In gemeinsamer Einschätzung der bestehenden Kompetenzen bezüglich des selbstständigen Wohnens durch Bewohner, gesetzlichen Betreuer, Bezugsmitarbeiter, Wohnbereichsleiter, sowie dem Kostenträger erfolgt die Entscheidung über einen Auszug in die eigene Wohnung. (vgl. Abschnitt Ambulant Betreutes Wohnen).

Fallgeschichte

Selbstbestimmung fördern, erfordert Toleranzfähigkeit oder Geschichte von einer, die PREMIERE (Bezahlfernsehen) empfangen wollte und einem anderen, der Heimleiter ist.

Vor einigen Wochen klingelte das Telefon. Eine Kollegin von einer Beratungsstelle war mit einem Notruf am anderen Ende der Leitung.

Eine junge gehörlose Frau, ich will sie Cordula K. nennen, war in eine psychische Krise geraten. Es war zu einer Eskalation mit Gewaltanwendung durch sie gekommen. Klinikeinweisung. Ihre Eltern, bei der sie bisher gewohnt hatte, wollten sie nicht mehr aufnehmen. Die Frage: Haben Sie einen freien Platz im Hermann-Gocht-Haus. Hatten wir, nur eine Kostenzusage durch den zuständigen Kostenträger lag nicht vor, dauert auch ca. 4 – 8 Wochen. Manchmal gibt es auch keine Kostenzusage und dann zahlt auch im Nachhinein keiner die Kosten. Also was tun in dieser Situation. Eine schnelle Entscheidung musste her und so zog Cordula K. noch am gleichen Abend im Hermann-Gocht-Haus ein.

Cordula K. ist als gehörlose Frau sehr an der visuellen Welt orientiert und sieht das Programm von PREMIERE im Abo. Das ist ihr sehr wichtig. Der entsprechende Receiver war deshalb auch mit im kleinen Handgepäck. Beim Anstecken stellte sich heraus - kein richtiger Empfang.

Die Klärung der Ursache dauerte ein Stück. Das heißt ein paar Wochen. Plötzlich ist anderes ganz wichtig und ein paar Tage denkt keiner der Mitarbeiter an PREMIERE, außer natürlich Cordula K. Als sie es erneut anspricht, beauftrage ich auch gleich einen Hausmeister, sich des Problems anzunehmen. Er beginnt auch, sich in die Thematik zu vertiefen, telefoniert mit dem PREMIERE-Kundenbüro, dem Antennenanbieter, doch dann hat er vieles anderes zu tun, weil er in Urlaub geht. Cordula K. hat immer noch Flimmern auf dem Bildschirm, wenn sie ihre geliebten Sender anschauen möchte. Das alles und den Ärger, der in Cordula K. aufsteigen muss, zahlt sie doch monatlich 29,00 € für den Empfang, den sie nicht hat, habe ich kaum bemerkt. So vieles andere war wichtig. Auch an jenem Tag vor ein paar Wochen.

Der Hausmeister war wieder aus dem Urlaub zurück und nahm sich erneut des Themas an. Ich hatte einen Termin außer Haus und ging gerade durch die Eingangstüre als Cordula K. auf mich zugerannt kam. Später hat mir der Hausmeister erzählt, dass in dem Moment, wo erkennbar war, dass das Problem bei der Antennenanlage des Hauses und nicht beim Receiver bestand, Cordula K. aufsprang und losrannte. Nämlich direkt zu mir. Jetzt brach aller Ärger heraus. Ohne Begrüßung und Vorwarnung sah ich mich einem Schwall von Gebärden des Ärgers, der Wut und der Forderung

gegenüber. „Antenne kaputt. Du schuld! Du Geld PREMIERE zahlen!“ gebärdete mir Cordula K.

Ich hatte keine Zeit, der Termin drängte. Außerdem war immer noch keine Entscheidung des Kostenträgers da. Cordula K. wohnt hier, bekommt Zuwendung, beschäftigt die Mitarbeiter, vielleicht für umsonst und jetzt soll ich auch noch für das dämliche PREMIERE zahlen. Nicht mal Hallo hat Cordula K. gebärdet. Weiß sie denn nicht, dass ich der Heimleiter bin. Und überhaupt, warum kann sie mir das Problem nicht in Ruhe schildern. Das ging mir durch den Kopf und im Bauch entstand Ärger. Ich habe Cordula K. gesagt, dass wir uns morgen darüber unterhalten. Jetzt muss ich los! Und dann habe ich sie einfach stehen lassen. Später saß ich bei einer Besprechung und sah durch das Fenster Cordula K. mit dem Fahrrad (des Hermann-Gocht-Hauses) quer durch die Stadt, bergauf zur Beratungsstelle fahren. Da war der Ärger weg, bei mir. Was für ein Zeichen von Selbstständigkeit, sich im Moment des Ungerecht-Behandelt-Fühlens aufs Fahrrad zu setzen und auf den Weg zur Beratungsstelle zu machen, um Hilfe zu erhalten. Vorstellbar wäre auch große Wut, die sich in Aggression gegen Mitarbeiter, Bewohner, Sachen oder sich selbst destruktiv Bahn bricht.

Am nächsten Tag sprach ich mit der Mitarbeiterin der Beratungsstelle und anschließend mit Cordula K.

Wir vereinbarten, dass Cordula K. die umsonst gezahlten Kosten für das PREMIERE-ABO durch das Hermann-Gocht-Haus ersetzt bekommt, wenn der Heimaufnahme durch den Kostenträger zugestimmt wird. Wir haben uns ruhig unterhalten (gebärdet). Ich habe Cordula K. gesagt, dass der Weg zur Beratungsstelle gut und richtig war. Ich bin froh, dass sie weiß, wie sie sich Hilfe organisieren kann. Inzwischen hat der Kostenträger der Heimaufnahme für ein Jahr zugestimmt und Cordula K. hat das Geld zurück erhalten. Ziel ist, dass Cordula K. im Bereich der sozialen und hauswirtschaftlichen Kompetenz lernt, selbstständig zu leben. Themen sind hierfür: der Umgang mit Emotionen, Frustrationstoleranz, Beurteilung von Wahrnehmung und Wirklichkeit, Einteilung von Geld, hauswirtschaftliche Grundfertigkeiten. Cordula K. hat mir erzählt, dass sie in der Schule und im Internat diese soziale Kompetenz nicht gelernt hat. Sie möchte nun daran arbeiten, dies nachzuholen. Ich bin mir sicher, dass Cordula K. den Schritt zu einem selbstständigeren Wohnen, z. B.. in einer eigenen Wohnung, schaffen wird. Sicher ist nicht alles optimal im Hermann-Gocht-Haus. Aber deshalb habe ich Ihnen die Geschichte nicht aufgeschrieben. Ich freue mich, wenn Alltag die Möglichkeit zum Lernen bietet. Bewohner und Mitarbeiter sind Lernende.

Achim Barth

Menschen mit herausforderndem Verhalten

Wir kochen auch mit Wasser

Seit 2007 gibt es im Hermann-Gochthaus eine Wohngruppe, in der Bewohner mit herausforderndem, originellen, auffälligen Verhalten miteinander leben.

Die Wohngruppe zeichnet sich aus durch:

- förderliche Farbgestaltung der Wände, Fußböden und Möbel
- das größte Platzangebot im Vergleich zu allen anderen Wohngruppen
- zusätzliche Hilfskräfte

Diese Gruppe bezeichnen wir als Gruppe für Menschen mit originellem Verhalten.

Die Gruppe trägt den Charakter einer intensivpädagogischen Wohngruppe.

Was macht diese Gruppe so originell?

- Ausgeprägter Autismus
- Zwanghaftes Verhalten wie Weglaufen, Selbstverletzung, alles Verschlucken müssen, Gewalt gegenüber anderen
- Halluzinationen
- Ausgeprägte Psychosen

- Und alles in Kombination mit Gehörlosigkeit oder Schwerhörigkeit

Die meisten 2007 eingezogenen Bewohner leben noch immer auf der Gruppe.

Ein Mann ist verstorben, zwei sind neu eingezogen. Wenig Fluktuation.

Wie ist das Zusammenleben auf einer solchen Gruppe möglich?

- Der Tag hat eine kleine, aber klare Struktur.
- Die Gruppe ist immer von einem Mitarbeiter besetzt, der jederzeit weiß, wo sich welcher Bewohner befindet.
- Bewohner mit massiven Schwierigkeiten des Zusammenlebens haben einen Einzelfallhelfer an ihrer Seite.
- Wir versorgen uns mit täglicher Arbeit im Garten, Haushalt und Montagearbeiten.
- Die Aufgaben für die Mitarbeiter sind so angelegt, dass Zeit für Krisenintervention und Einzelfallhilfe bleibt.

Menschen, die durch ihr Inneres getrieben sind, die in einer eigenen inneren Welt leben, Stimmen hören, halluzinieren, mit alten, unverarbeiteten oder auch traumatisierenden Erlebnissen zu kämpfen haben und dies alles aufgrund Ihrer Hörschädigung nur erschwert kommunizieren können, brauchen Fachpersonal, dass

sich auf die individuelle Kommunikation einlassen kann. Die Mitarbeiter versuchen, mit den hier lebenden Menschen engen Kontakt zu haben. Wortlos in ihrer Nähe zu sein, den Anderen spüren, um etwas von dem zu erahnen, was es dem Gegenüber gerade schwer machen könnte. Einfache Kopfschmerzen, Durst und Hunger werden oftmals nicht geäußert und müssen durch den Betreuenden herausgefiltert werden. Immer wieder probiert das Team, die richtige Hilfestellung zu geben und den Auslöser für die Problemsituation zu finden. Dennoch bleiben viele Befindlichkeiten eine Vermutung. Bewohner und Mitarbeiter geraten gleichsam an ihre Grenzen.

Wo es den inneren Halt nicht mehr gibt, braucht es den Halt von außen. Diesen Halt versuchen wir in zweierlei Form zu geben. Zum einen von uns selbst in Form von Beziehung und zum anderen durch die Gelegenheit, sich selbst zu spüren.

Beziehung ist wohl die elementarste Form des Miteinanders. Über sie ist alles und nichts möglich. Bewohner und Mitarbeiter verbringen einen großen Teil Ihrer Lebenszeit miteinander. Wir stehen praktisch zwangsläufig in Beziehung zueinander. Ein Mittel unserer Arbeit ist, einer Beziehung Halt

zu geben. Der Mitarbeiter dieser Wohngruppe muss sich besonders durch Verlässlichkeit, und eine wohlwollende, humorvolle Grundhaltung auszeichnen, die es dem Bewohner ermöglicht, jeden Tag eine neue Chance für einen guten Tag zu bekommen.

Das zweite elementare Mittel, das wir anwenden, ist dem Menschen die Möglichkeit zu geben, sich selbst zu spüren und einen Halt in sich selbst zu bekommen. Dies versuchen wir durch ausgedehnte Wanderungen, Spaziergänge, Arbeiten im Garten, basale Stimulation und Ruhezeiten im Snoezelenraum, musiktherapeutische und physiotherapeutische, ergotherapeutische, naturheilpraktische Einheiten, tiertherapeutische Einheiten zu erreichen. Körperliche Anstrengung soll helfen die eigenen Muskeln zu spüren, den Muskelschmerz, die Atmung, den Herzschlag der am Hals und an den Schläfen klopft.

Was sich auf einer intensiven Wohngruppe stärker bemerkbar macht sind die Auswirkungen von Strukturen, von Ordnung und Regel. Wo viele Menschen zusammen wohnen braucht es Ordnung und Regeln. Doch sie haben die Nebenwirkung Macht auszuüben was wieder aggressives Verhalten bestärken kann und Beziehungen strapaziert.

Wie Mitarbeiter müssen uns also immer wieder selbst hinterfragen ob diese oder jene Regel immer und in jeder Situation sinnvoll ist. Bei acht einzigartigen individuellen Persönlichkeiten sind gleichgeschaltete Regeln kaum möglich. So müssen wir Mitarbeiter unser eigenes Denken und Handeln ständig im Kontext mit der Situation des Bewohners betrachten. Wir müssen Abstriche von unseren eigenen Vorstellungen von Ordnung und Regeln machen.

Wir müssen uns einlassen können und das bedeutet auch manchmal eine Grenzüberschreitung konsequenzlos hinzunehmen.

Die Mitarbeiter der Wohngruppe stehen immer wieder im engen Austausch mit den Bewohnern der Gruppe, mit Kollegen, mit den Psychiatrien der Umgebung, mit den behandelnden Ärzten, mit den gesetzlichen Betreuern und angehörigen, mit der Heimleitung und selbstreflektierend mit sich selbst.

Immer wieder gilt: ein psychisch kranker Mensch ist nicht den ganzen Tag psychotisch, ein depressiver Mensch ist nicht immer depressiv, ein zwanghafter Mensch ist nicht den ganzen Tag zwanghaft. Es bieten sich also immer wieder Möglichkeiten, den schwierigen Zeiten gute Zeiten folgen zu lassen.



Angebote

Ambulant Betreutes Wohnen

Ambulant Betreutes Wohnen ist Wohnen in einer eigenen Mietwohnung mit stundenweiser sozialpädagogischer Unterstützung. Wenn erforderlich können ergänzende hauswirtschaftliche oder pflegerische Hilfen hinzugezogen werden.

Ambulant Betreutes Wohnen für hörgeschädigte/gehörlose Menschen wird durch die Mobile Behindertenhilfe der Stadtmission Zwickau e.V. angeboten.

Die Mitarbeiter des Ambulant Betreuten Wohnens sind gebärdensprachkompetent und bereits langjährig in der

Arbeit mit gehörlosen Klienten tätig.

Das Ambulant Betreute Wohnen erfolgt sowohl in der Stadt Zwickau, als auch in der Region Westsachsen. Zumeist besteht über den Auszug aus dem Heim hinaus ein Kontakt des Bewohners zum Hermann-Gocht-Haus. Insbesondere in der Phase des Übergangs in die eigene Wohnung erfolgt eine enge Zusammenarbeit zwischen Ambulant Betreuten Wohnen und Hermann-Gocht-Haus.

Um den Schritt in die eigene Wohnung zu erleichtern, ist häufig ein Probewohnen vorgeschaltet. Der Interessent kann für eine befristete Zeit in eine voll möblierte Einraumwohnung in Zwickau-Neuplanitz einziehen und dort die Bedingungen des Ambulant Betreuten



Wohnens testen. Wie gelingt es ihm mit dem Alleinsein zurechtzukommen? Bewältigt er die Anforderungen des selbstständigen Wohnens? Später wird in einem gemeinsamen Auswertungsgespräch die Entscheidung über die Aufnahme in das Ambulant Betreute Wohnen getroffen, eine Wohnung gesucht und eingerichtet. Hierbei erfolgt die Unterstützung im Zusammenwirken von gesetzlichem Betreuer, Ambulant Betreutes Wohnen und Hermann-Gocht-Haus. Die Kosten des Ambulant Betreuten Wohnens werden entsprechend der Richtlinien des überörtlichen Sozialhilfeträgers übernommen. Eine Finanzierung über das Persönliche Budget ist gleichfalls möglich.

Arbeiten in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung

Montags bis freitags fährt morgens ein Bus zur Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM). Die Lukaswerkstatt der Stadtmission Zwickau e.V. befindet sich im Stadtteil Zwickau-Plauitz. Sie bietet berufliche Bildungs- und Tätigkeitsmöglichkeiten im handwerklichen Bereich (Keramik, Korbmacherei, Stuhlflechtereie, Näherei, Gartenbau), inMontagearbeiten und Metallbearbeitung sowie im Dienstleistungsbereich (Landschaftspflege, Hauswirtschaft, Büroservice). Gehörlose und Taubblinde/ hösehbehinderte Menschen haben so eine Auswahl von Arbeiten, um ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeiten



auszuüben beziehungsweise zu erlernen. In der Lukaswerkstatt arbeiten derzeit über 40 gehörlose und 4 taubblinde/hörsehbehinderte Beschäftigte. Es gibt eine Arbeitsgruppe im Bereich Montage, in der ausschließlich gehörlose Beschäftigte tätig sind. Die Zusammenarbeit zwischen gehörlosen und hörenden Beschäftigten wird durch die Mitarbeiter unterstützt. Die Gruppenleiter und zum Teil sogar hörende behinderte Beschäftigte haben eine Gebärdensprachkompetenz erworben. In besonderer Weise wird bei Veranstaltungen auf die Übersetzung der verbalen Erläuterungen für Gehörlose eingegangen. Bewohner des Hermann-Gocht-Hauses, die noch nicht oder nicht mehr in der WfbM arbeiten beziehungsweise auf eine Aufnahme in der WfbM warten.



Tagesstrukturierende Angebote im Hermann-Gocht-Haus

Diese umfassen die natürlichen Tätigkeiten des Wohnens (vgl. Abschnitt Alltag in einer Wohngruppe), Einzelangebote der ergotherapeutischen Förderung sowie Tätigkeiten unter Einbeziehung des Außengeländes des Hermann-Gocht-Hauses. Einzelangebote der ergotherapeutischen Förderung, sowie Tätigkeiten unter Einbeziehung des Außengeländes des Hermann-Gocht-Hauses.

Der Garten und die Tiere

Im Außengelände betreiben wir in kleinem Rahmen Landbau und Viehhaltung. Es gibt eine Streuobstwiese, auf der Heu gemacht wird und das Obst geerntet und verarbeitet werden muss. Vom Gras der Streuobstwiesen werden außerdem Schweine, Schafe und Hasen gefüttert, die dann am Ende des Jahres ihren Platz in der natürlichen Nahrungskette finden. Die Tierhaltung basiert auf extensiver Basis. Es gibt keinen chemischen Pflanzenschutz, keine Stickstoffdüngung (nur Kompostdüngung), keine chemische Unkrautbekämpfung. Die Schweine sind Weideschweine und leben wie unsere Schafe auf einer Koppel der Streuobstwiese. In der Tierhaltung variiert die Anzahl der Tiere von Jahr zu Jahr.

Die tägliche Arbeit

Täglich nötige Arbeit wird von Bewohnern und Mitarbeitern in Zusammenarbeit erledigt. So finden einige der hier lebenden Menschen Aufgaben und tagtägliche Beschäftigung im Haus und auf dem eigenen Grundstück, so wie es schon vor 100 Jahren war. Ganz nach den Möglichkeiten des Einzelnen lernen sie Verantwortung zu übernehmen und erkennen die Mühen ihrer Arbeit.

In diesem Umfeld wird sogar Menschen mit sehr starker Behinderung, die nur durch Beobachtung teilnehmen können, ein Punkt von Arbeit in ihrem Alltag gegeben. Arbeit, ob selbst ausgeführt oder nur dabei gewesen, ist Arbeit, ein Grundbedürfnis der Menschen.

Weitere tagesstrukturierende Angebote:

- Immer mittwochs Gebärdenunterricht für Bewohner im Haus
- Begleitung zur Physiotherapie
- Begleitung bei Behördengängen
- Gemeinsame Beschäftigung mit der eigenen Biographie

Freizeit

Die individuelle und gemeinsame Freizeitgestaltung ist ein wichtiger Bestandteil heilerzieherischer Arbeit im Hermann-Gocht-Haus. Es wird beachtet, dass es um die freie Zeit der anvertrauten Menschen geht.

Dabei sollen Bedürfnisse, Sehnsüchte und Interessen geweckt und umgesetzt werden. Freizeit ist als sinnvolle Zeit zu verstehen, in der man sich einerseits ausruhen und regenerieren kann, andererseits dient sie dazu kulturelle Angebote, Feste, Urlaube usw. leiblich-sinnlich wahrzunehmen. Sie stellen gleichzeitig gesundheitsfördernde und –erhaltende Maßnahmen dar. Die Inhalte der Freizeitgestaltung sind sehr vielfältig. Es sollen dabei mitmenschliche Begegnungen und gesellschaftliche Integration in der Gehörlosenkultur und der hörenden Umwelt ermöglicht werden, durch gegenseitige Einladungen, Kontakte zum Gehörlosenortsverein und Gehörlosensportverein, Teilnahme an wichtigen Veranstaltungen der Gehörlosengemeinschaft, Besuche von Gehörlosengottesdiensten, Teilnahme an Straßen- oder Sommerfesten usw. Es werden Angebote zur Selbstfindung und Persönlichkeitsentfaltung gemacht. Dazu gehören vielfältige Spielangebote aber auch beispielsweise das Anlegen und die Pflege eines Blumenbeetes, Versorgung von Haustieren usw.



Besuch der Landesgartenschau zum Tag der Gehörlosen in Löbau 2012, oder sich selbst gestalterisch betätigen, sind Angebote zur kulturellen Selbstentfaltung.



Gemeinsamer Urlaub wird angeboten, ... aber auch ein begleiteter Stadtbummel mit Kaffeetrinken ist möglich.



Urlaubsgemeinschaften mit Zelt und Paddelboot

Gemeinsam hocken wir unter dem Dach einer Schutzhütte und schauen etwas sorgenvoll auf unsere Zelte: ob sie wohl dem Gewittersturm standhalten, die Boote sind aufs Ufer gezogen, denn auf dem See schlagen die Wellen hoch. Doch nach einer halben Stunde ist das Sommergewitter vorüber und die regennasse Wiese glitzert in der Sonne.

Seit mehreren Jahren fahren Bewohner und Mitarbeiter des Hermann-Gocht-Hauses zum Zelt- und Paddelurlaub an den Neuendorfer See im Spreewald.

Das bedeutet eine Woche raus aus dem Heimalltag, den ganzen Tag draußen sein, bei selbstgekochem Essen, beim Paddeln, Baden oder abends beim Zusammensitzen am Lagerfeuer oder Grill, und natürlich im Zelt schlafen. Gern erinnern wir uns an eine Paddeltour auf der ein Hut verloren ging, der tags darauf in den Seerosen gefunden und zurückgebracht wurde. Und ebenso gern denken wir an die Menschen die während unserer Urlaubsgemeinschaft zu uns kamen und sagten: toll dass ihr das möglich macht und sich zu uns ans Lagerfeuer setzten.

Frank Brenner

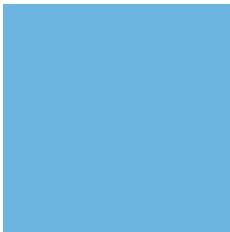


Das Hermann-Gocht-Haus befindet sich auf einem großen Grundstück in Zwickau-Weißenborn in einer bevorzugten Wohnlage. Bus und Bahn sind in ca. 5 Minuten zu Fuß zu erreichen, ebenso ein Einkaufsmarkt, verschiedene Läden und Poststelle. Der Stadtwald schließt sich direkt an das Wohngebiet an.

In Zwickau sind Kino, Theater, Sportangebote, Schwimmbäder, Einkauf, Disco und vieles mehr vorhanden. Gemeinsam macht Sport am meisten Spaß, deshalb gibt es im Hermann-Gocht-Haus ein Fahrrad mit 2 Sitzen (ZEM-Rad). Nordic Walking verbindet gleichfalls Bewegung und Gemeinschaftserleben und beim Reiten sind mindestens Pferd und Reiter beteiligt.

Angebote Gehörlosenseelsorge

Regelmäßig finden im Hermann-Gocht-Haus Gehörlosengottesdienste statt. Der evangelische Gehörlosenseelsorger Pfarrer Stephan Richter betreut das Haus und seine Bewohner. Es bestehen gleichfalls Kontakte zur katholischen Gehörlosenseelsorge. Die seelsorgerlichen Angebote des Gottesdienstes und des Gespräches sind für alle Bewohner zugänglich, unabhängig von ihrer Konfession. Mitarbeiter begleiten die Angebote und lernen oder gebärden für taubblinde Bewohner taktil. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit der Evangelischen Gehörlosenseelsorge in Sachsen und Thüringen sowie darüber hinaus mit der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge (DAFEG).



Menschen

Gehörlose und hörende Mitarbeiter

Im Hermann-Gocht-Haus arbeiten in den Arbeiterteams Heilerziehungspfleger, Erzieher, Alten- und Krankenpfleger, Sozialarbeiter, Ergotherapeuten, Quereinsteiger und hauswirtschaftliche Mitarbeiter. Zusätzlich arbeiten junge Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ), Praktikanten und ehrenamtliche Mitarbeiter mit. Die Mitarbeiter verfügen über unterschiedlich ausgeprägte Kompetenzen in Gebärdensprache - Lautsprachbegleitende Gebärden (LBG), Deutsche Gebärdensprache (DGS), Fingeralphabet. In der Wohngruppe für taubblinde/hörsehbehinderte Menschen zusätzlich im taktilen Gebärden, im Lormen und in Brailleschrift. Die Mitarbeiter nehmen an DGS-Kursen sowie an Gebärdentrainings teil. Fachliche Fort- und Weiterbildung werden wahrgenommen. So werden derzeit zwei Mitarbeiter zu Taubblindenassistenten (Peter Hepp) ausgebildet. Zum Arbeiterteam gehören (2013) 7 taube oder hochgradig schwerhörigen Mitarbeitern im Haupt- und Ehrenamt sowie regelmäßig Praktikanten der Gehörlosenfachschule in Rendsburg (IBAF) sowie der Gotthilf-Vöhringer-Schule Wilhelmsdorf.

Die Mitarbeit von gehörlosen Mitarbeitern wirkt sich positiv auf die Entwicklung der Kommunikationskultur im Hermann-Gocht-Haus auf. Wir sind auf einem guten Weg.

Interessant ist: Die erste Hausmutter des Sächsischen Kirchlichen Taubstummenheimes war ab 1913 eine gehörlose Frau.

Der folgende Beitrag ist eine Reflexion auf die Zusammenarbeit von gehörlosen und hörenden Mitarbeitern.

Fallgeschichte

„... zur letzten Teambesprechung waren wir mehr gehörlose Mitarbeiter als hörende Mitarbeiter ...“

Ist das eine ungewöhnliche Aussage?

Sie ist entstanden nach einer Teambesprechung im November des vergangenen Jahres. Eigentlich müsste es eine normale Aussage sein, in einem Wohnbereich, in welchem Menschen mit Hörschädigung und Mehrfachbehinderung betreut werden. Doch der Weg zu der Tatsache, welche hinter dieser Aussage steckt, war ein langer Weg und er war und ist auch mit Schwierigkeiten verbunden. Da steht zuerst die Frage, ist es denn notwendig, dass Menschen mit Gehörlosigkeit in einem solchen Team zur Betreuung des oben genannten Personenkreises tätig sind?

Menschen mit Gehörlosigkeit leben in einer eigenen Welt, in einem eigenen Kulturkreis und kommunizieren in einer eigenen Sprache. Das bedeutet nicht, dass Menschen mit Gehörlosigkeit alle gleich sind. Das ist ja auch in der hörenden Welt nicht der Fall. Das bedeutet aber, dass Menschen, die hören, nie ganz die Welt des Menschen mit Gehörlosigkeit verstehen und sich in seine Ansichten und Problemen hineinenden können.

Der zu betreuende Personenkreis weist aber neben den Hörschädigungen noch andere Primärschädigungen und daraus resultierende Folgebehinderungen auf. So haben einige Lernschwierigkeiten, einige geistige Behinderungen unterschiedlicher Genese und auch einige psychische Erkrankungen bzw. auch soziale Einschränkungen. Allein dafür ist ein besonderes Einfühlungsvermögen, ein besonderes Verstehen, nötig. Doch genau hier verschärft sich das Problem. Ein hörender Mitarbeiter ist von seiner Ausbildung und seiner menschlichen Reife in der Lage, sich in Menschen mit Lernschwierigkeiten, mit geistigen Behinderungen, mit psychischen Erkrankungen bzw. auch mit sozialen Einschränkungen hinein-zudenken und bedarfsweise richtige Hilfestellung zu geben. Doch wenn zu diesen Folgebehinderungen noch eine Hörschädigung hinzukommt, ist dieses besondere Hineinfühlen und das diagnostische, bedarfsorientierte Arbeiten erschwert. Hier

beginnt nun die wichtige und ergänzende Arbeit von Mitarbeitern, die selbst gehörlos sind. Die Formulierung „ergänzende“ bedingt die zweite Fragestellung: Sind hörende Mitarbeiter in einem solchen Team dann überhaupt noch notwendig? Führt man die oben genannten Gedanken konsequent fort, liegt diese Frage nahe. Dazu ist es wichtig, zu betrachten, in welcher Umgebung und Umwelt wir leben. Es ist eine hörende Welt. Zwar eine, die sich zunehmend auch für Menschen mit Gehörlosigkeit öffnet, aber es ist eine hörende Welt. Und eine wichtige Aufgabe ist es, den zu betreuenden Personenkreis für ein Leben in dieser hörenden Welt weiter fit zu machen, ohne dass er dabei seine eigene Identität verliert, aber auch ohne dass er dabei sich völlig in seine Welt zurückzieht. Dieses wichtige Ziel und diese Aufgabe sind nur gemeinsam, in Zusammenarbeit von gehörlosen und hörenden Mitarbeitern zu schaffen.

Und wie funktioniert die Zusammenarbeit von gehörlosen und hörenden Mitarbeitern? Der große Konflikt der Kommunikationsbarriere zwischen der Welt der hörenden Menschen und der Welt der gehörlosen Menschen setzt sich auch in kleinerer Form im Team fort.

Es ist bei uns selbstverständlich, dass auch hörende Mitarbeiter über Gebärdenkenntnis-se mit unterschiedlicher Kompetenz verfügen und sich eine Erfahrung in

nonverbaler Kommunikation angeeignet haben. (Besuch von DGS-Kursen und Kommunikationstraining im Haus). Aber es geht in einer Zusammenarbeit eben nicht nur darum, sich über kleine Dinge des Alltages unterhalten zu können, sondern es ist vielmehr wichtig, fachliche Diskussionen und Absprachen zu führen. Und hier stößt die Zusammenarbeit zwischen gehörlosen und hörenden Mitarbeitern an Grenzen, an Grenzen der Kommunikation.

In den Teambesprechungen wird diese Grenze durch Dolmetscher aufgelöst, in der täglichen Arbeit jedoch ist diese Grenze nur mit viel Zeit, viel Einfühlungsvermögen und Geduld zu überwinden. Es ist wichtig, immer wieder nachzufragen, zu erklären und Missverständnisse auszuräumen.

Und es ist sehr wichtig, dass sich gehörlose und hörende Mitarbeiter immer wieder in einem vertrauensvollen Verhältnis aufeinander zu bewegen. Nur in diesem vertrauensvollen Verhältnis ist es möglich, eine qualitativ hohe Betreuungsleistung zu erbringen.

Gehörlose Mitarbeiter geraten mitunter auch in einen besonderen Rollenkonflikt. Sie sind auf der einen Seite Mitarbeiter, haben im Dienst die Rolle des Mitarbeiters, der ein gutes pädagogisches Verhältnis zum Klienten aufbaut und ihm Hilfestellung gibt. Dieses gute pädagogische Verhältnis zum Klienten basiert auf einem richtigen Verhältnis von Nähe und Distanz. Die Basisgruppe

des gehörlosen Mitarbeiters ist das Team, eine Gruppe, in der auch hörende Mitarbeiter tätig sind. Und in dieser Gruppe muss er seine Arbeitsgrundlage finden.

Auf der andern Seite sind gehörlose Mitarbeiter gehörlos und gehören damit auch der Gruppe der Menschen mit Gehörlosigkeit an, eine Gruppe, zu der auch die Klienten gehören.

Und diese Gruppe ist durch einen guten Zusammenhalt geprägt. Der besondere Rollenkonflikt ist naheliegend.

Er entsteht vor allem dann, wenn Klienten, die gehörlos und lernbehindert sind, mit gehörlosen Mitarbeitern einen intensiven Kontakt suchen. Der besonders enge Zusammenhalt in der Gruppe der Menschen mit Gehörlosigkeit steht hier einem professionellen Verhältnis von Nähe und Distanz gegenüber. Dieser Konflikt ist nur zu lösen, indem er immer wieder thematisiert und besprochen wird.

Um auf die Frage vom Anfang zurückzukommen, es ist ein lohnendes Ziel, dass es „normal“ ist und wird, das in einem Team, von dem Menschen mit Mehrfachbehinderung und Gehörlosigkeit betreut werden, gehörlose und hörende Mitarbeiter gut und intensiv zusammenarbeiten. Dabei ist vor allem ein erhöhter Zeitaufwand nötig, aber nur so ist eine qualitativ hohe und dem Bedarf entsprechende Betreuung leistbar.

Lars Petzold, Wohnbereichsleiter

Ein Blick zurück Geschichte

Das Hermann-Gocht-Haus ist ein Haus mit einer ungebrochenen Geschichte. 1913 als Kirchliches Sächsisches Taubstummenheim gegründet, dient es noch heute dem Gründungszweck (vgl. Abschnitt I).

Durch die Initiative von Hermann Gocht (1862-1959), Pfarrer in Zwickau und erster Sächsischer Gehörlosenseelsorger, wurde von 1912 bis 1913 das Sächsisch Kirchliche Taubstummenheim als Heimstatt für taubstumme und taubblinde Menschen gebaut. Finanziert wurde der Wohnheimbau durch den gehörlosen Zwickauer Steinkohlengrubenbesitzer Friedrich Falk und weiterer Spender. Im Vergleich zu anderen Heimen der damaligen Zeit wurde das Haus großzügig angelegt. Statt großer Schlafsäle verfügte es über Zimmer für je zwei Bewohner.

Die fortschrittliche Konzeption basierte auf den Eckpfeilern: Wohnen und Pflegen, Arbeiten, Kommunikation, Freizeit, Feiern und geistlichem Leben. Zum Haus gehörten die Selbstversorgung durch Landwirtschaft, Tierhaltung, Obstgarten und Gartenbau auf

3,5 ha eigenem Grundstück. Hinzu kamen Korbmacherei, Tischlerei,

Schuhmacherei und Mitarbeit der Bewohner in der Hauswirtschaft. Hermann Gocht war Vertreter einer bilingualen Erziehung und erkannte die Bedeutung der Gebärdensprache.

Im Jahr 1940 protestierte Hermann Gocht vehement gegen den Abtransport von 5 Bewohnern des Hauses im Rahmen der T4-Aktion der Nazis (Euthanasie) und erreichte damit, dass die Bewohner nach wenigen Tagen aus der Zwischenanstalt zurück nach Zwickau gebracht wurden. Das war einer der wenigen Momente des Widerstandes gegen die Euthanasie in Deutschland.

Im Jahr 2001 erfolgte aus semantischen Gründen die Umbenennung des Sächsischen Kirchlichen Taubstummenheimes in Hermann-Gocht-Haus.



Pfarrer Hermann Gocht bei einem Gottesdienst mit taubblinden Menschen (ca. 1935)

„Die eigentliche Gebärdensprache entstammt aus dem Lande des Schweigens. Sie ist das eigentümliche Idiom der Sprachinsel der Tauben... . Die Gebärdensprache darf in ihrem Eigenwerte nicht unterschätzt werden, denn sie ist die Natur- und Muttersprache der Gehörlosen.“

Zitiert aus Hermann Gocht, „Die Notwendigkeit der Gebärdensprache“, 1941



Wege zum Hermann-Gocht-Haus

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen gern zur Verfügung.

Sie sind uns herzlich willkommen, wenn Sie

- unsere Einrichtung besuchen und kennen lernen
- an einer unserer Urlaubsgemeinschaft teilnehmen
- an Tagesausflügen teilnehmen
- als Gast während eines Kurzurlaubes, zum Probewohnen oder im Rahmen einer Verhinderungspflege nach SGB XI bei uns für eine begrenzte Zeit mitleben
- an einem Förderkurs für taubblinde/hörsehbehinderte Menschen teilnehmen möchten.

Aufnahmeanfragen richten Sie bitte an die Heimleitung des Hermann-Gocht-Hauses.

Notizen



Erstellt:

Achim Barth
Juni 2013

Unter Mitarbeit von
Andreas Korb,
Lars Petzold,
Maria & Rolf
Leistner,
Cornelia Schürer
Frank Brenner.

Satz, Layout:

squee_we
Sven Giesecke
Markt 8
08134 Wildenfels
www.squee-we.de

Hausanschrift:

Hermann-Gocht-Haus

Samuel-Heinicke-Straße 16
08058 Zwickau

Telefon 0375 273689-0

Telefax 0375 273689-50

Hermann-gocht-haus@stadtmission-zwickau.de

www.stadtmission-zwickau.de

Trägeranschrift:

Diakonie

Stadtmission Zwickau e.V.

Lothar-Streit-Straße 14
08056 Zwickau

Telefon 0375 27504-10

Telefax 0375 27504-50

info@stadtmission-zwickau.de

www.stadtmission-zwickau.de

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag

08.00 bis 12.30 Uhr und 13.00 Uhr bis 16.00 Uhr